Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zytschrift für üsi schwyzerische Mundarte
Band: 1 (1939)
Heft: 7-9

Artikel: Der Chübelihans
Autor: Schmid, Gotthold Otto
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-176858

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Chübelihans.

Au uf em schöne Moleson het es früecher Geister gäh, wo öppen de Senne bim Hüete und Alpe ghulfe hei. Eine vo dene Bärggeister, me het em nume der „Chübelihans“ gseit, het sech au uf der Alp Tzuatz bim Franz verdinget gha. Dä Ris het si Sach so rächt gmacht, daß alli Senne si erstunt gsi und alli het ne gärn uf ihrer Alp gha. Wenn der Chübelihans ghüetet het, so hei d Flöige au i der größte Hitz d Chüe nid chönne stäche und ussenander jage (trybe) u we di undere Weide si abgraset gsi, so het der Bärggeist ds Veh gäng höcher u höcher ufegfüert, wo no saftigs u chüstigs Gras gsi ischt u wo süsch nume öppe Schaf wäri mit Müj u Not derzue cho. Aber nie isch es Unglück vorcho, au wenn der Chübelihans dür Felse u Chräche zogen isch, wär ihm nie es Tier z Tod gfalle. Me hätti chönne meine, er tüegi d Chüeh verzaubere u mit Wunderschnüer über alli böse Plätz ewäg füere. U so isch ds Veh all Abe vollgfrässe, gsund u zwäg i lustige Gümp vo de Bärge abecho u di Chüe hei sövli süeßi u gueti Milch gäh, as der Meister mängisch nid gwüßt het, wohi dermit. Lang isch das ganz guet gange u der Meistersenn isch ganz zfride u fründlig gsi und isch gäng richer worde. Au dä groß Chübel voll früschi Nidle, wo der Bärggeist all Abe als Lohn gheusche het, het ne nüd greut u mängisch het er ihm no ne chli drübery gäh. — Me het zwar scho müeße säge: dä Ris het würklig e gsunden Appetit gha u wenn er de der ganz Tag i der früsche u scharfe Bärgluft gsi isch, het er de mängisch am Abe scho son e Hufe gäſſe as me däm ehnder hätti chönne Frässe säge und as e Wolf und e Marder zäme s nid hätt chönner strüber mache. Der Chübelihans het äben dänkt, er machi si Sach rächt, er wölli au sy rächt Lohn übercho. Aber wo du der Meister gäng richer cho isch, isch er — wies mängisch geit — au gäng fürnähmer u gytiger worde und er het dänkt, es sygi doch schad für all die gueti, früschi Nidle, won er däm große, guetmüetige Tscholi gäbi und eigetlig chönnte au ne Bueb di Chüe hüete, wo nid so ne Hufe wurdi choste. — Drum het der Franz ei Abe dä groß Chübel gno u het ne nid mit Nidle aber bis oben us mit Mist gfüllt. Druf het er sich versteckt u het welle luege, was der Ris wurd für es Gsicht mache. Aber wo der Chübelihans cho isch u di Gschicht gseh het, het er gar nüd gseit. Er isch eifach uf u dervo u der Franz het scho gloubt, er syg ihm jitze liecht los cho und isch ganz lustig ufs Heu ga schlafe. Aber zmitts i der Nacht het e grusige Stimm ds Chömi abebrüelet, daß es ganz unghürig tönt het: „Franz, Franz! gang ga luege, was dyni Chuehüt mache!“ U derzue het der Bärggeist so grüslig glachet, as es de arm Franz ganz tschuderet het. Er het

di ganzi Nacht e keis Aug chönne zue tue und am Morge isch er tifig uf d Weid gsprunge für zluege, was syni Lobe mache. Aber e keis einzigs Stück isch meh uf der Weid gsi und erst am Abe het er si alli tot im ene wüeste, töufe Schlund inne gfunde. Der Franz het würklig nume no d Hüt chönne bruche und isch dernah ganz en arme und ungfellige Ma worde. Nüd isch ihm meh glunge und er isch uf u furt und id Frömdi zoge. U sithär isch es uf der Alp Tzuatz unghürig gsi. Niemer het meh dert dörfe hirte und na nes paar Jahr isch alles dert obe wider a Wildnis und Ödi gsi. — So geits, we me di guete Dienste vo de treue Geister tuet verachte. De wärde d Mönsche ganz hert gstraft u nachhär hilft alles Chlage u Chlöne nüd meh. — „Drum Bueben u Meitschi, passet uf, as es euch nie so geit u tüet ech weder a Geister, no a Mönsch oder Tier versündige u vergah. Süsch chunnts nid guet use," het albe der Großätti brichtet u verzellt.

G. S.

Vom Freudeliechtli.

Durs Fäld dure isch 's Trixli mit em Schueltheek am Rügge cho. Suscht amen isch's ghüpft und gsprunge, wenns us der Schuel cho isch; 's het sich uf syni chlyne Schwöschterli gfreut, uf d'Dittistube und ufs Zobig und no uf vil anderi schöni Sache, aber hüt isch's ganz langsam gloffe, het uf e Bode gluegt und e druurigs Gsicht gmacht. D'Lehreri het mit em gschumpfe: Bim Schrybe machs e ganz wüeschts Chnödli, syni Buechstabe gsehchen uus als sygs ene schlächt worde und als müesse sie grad umfalle; d'Achter syge z'dick und d'Dreier zmager. — Alles isch nid rächt gsi. — 's Trixli het e schwers Härzli gha, und d'Wält hets gar nümm schön dunkt.

Do gsehts uf eimol es alts, chlys Fraueli mit eme große Chorb am Arm uf der Stroß vor em zue laufe. De Chorb isch gwüß schwer gsi, denn allbott het e 's Fraueli abgstellt und grüüsli gschnuuft derby. Gschwind isch em 's Trixli nohgrönnt, het de Chorb uufgheebt und het 's Fraueli gfrogt, öbs em e dörf hälfe dräge. 's Fraueli hets zerscht verstuunt agluegt, aber denn het sys ganze Gsicht samt alle Rünzeli drin afo lache, und 's het gmeint: „Du bisch jetz doch e liebs Chind!" — De Chorb isch schwer gsi, aber im Trixli sym Härzli isch's uf eimol heller worde. D'Schuel und die zdicken Achter hets ganz vergässe, und wo sie bim Fraueli sym Hüsli acho sind und em das so härzlech und lieb fürs Chorbtrage dankt het, het 's Trixli son e großi Freud i sich inne gspüert, as es lut het müessen afo singe. — Do ischs em z'Sinn cho, as em 's Mamaneli emol gseit gha het, jedi Freud, wo men öpper anderem mach, zünd i der eigene Seel es Freudeliechtli a, as sie ganz hell und glänzig dervo wärd. Und 's Trixli het dänkt, 's Mamaneli heig rächt gha.

Elsa Steinmann: 's Freudeliechtli (Verlag A. Francke AG, Bärn)